

Schiller war es z. B., dem er die Einsicht verdankte, daß die „Urpflanze“ keine Erfahrung, sondern eine „Idee“ war. Goethe lernte die Strenge des Kantischen Pflichtbegriffs gegenüber der schlaffen Glückseligkeitstheorie schätzen, die die Moral aus dem Streben nach der eigenen Glückseligkeit ableiten, also zu einem verfeinerten Egoismus stempeln wollte, und er erkannte, daß es mit dem Vertrauen auf die gute Natur des Menschen im sittlichen Leben nicht getan ist, daß sie allein nicht sicher leitet, sondern daß bewußtes Wollen dazutreten, ja auch gegen die eigene Neigung sich durchsetzen muß. Und wie Goethe im Erkennen und Wollen den Anteil des Subjekts einsehen lernte, so in der Kunst; noch wichtiger und bedeutsamer mußte hier die Anerkennung der schöpferischen Tätigkeit des Künstlers sein, die dem von Goethe schon lange bekämpften Naturalismus ein Ende machte. Der Künstler ahmt nicht die Natur nach, sondern schafft eine neue, „eine gefühlte, gedachte, menschlich vollendete“ Natur; Kunstwahrheit ist nicht Naturwirklichkeit. Jetzt erst wird die Kunst des hohen Stils, die Goethe seit Italien allein schätzte und übte, in ihrer Notwendigkeit erwiesen. Künstlerischen Problemen wenden sich Goethe und Schiller natürlich mit besonderer Vorliebe zu, und es kann als eigentliches Merkzeichen klassischer Kunst gelten, daß Goethe sowohl wie Schiller überzeugt sind, durch Einsicht und Klarheit auch in ihrem künstlerischen Bestreben gefördert zu werden.

Auch mit Goethes Dichtweise geht eine Veränderung vor. Es genügt ihm jetzt oft nicht mehr, ein Stück Leben naiv darzustellen, er liebt es, vom Besonderen auf ein Allgemeineres, Höheres hinzudeuten, uns von den Gegenständen zu Ideen zu führen; das Vergängliche wird ihm zum Gleichnis des Ewigen. Eine solche Symbolik kommt freilich in jedem großen Kunstwerk zum Ausdruck, das Neue ist nur, daß Goethe sie mit klarem Bewußtsein herauszuarbeiten strebt. In den letzten Büchern der Lehrjahre, in den Szenen der Faustdichtung, die in den neunziger Jahren entstanden sind, macht sich dieses Bestreben zunächst geltend; „Pandora“, „Des Epimenides Erwachen“, der zweite Teil des „Faust“ sind dann durchaus im engern Sinn symbolische Dichtungen. Daneben steht übrigens auch noch eine so ganz naive Dichtung wie „Hermann und Dorothea“, ein so lebensvolles Werk wie die „Wahlverwandtschaften“. Je älter Goethe aber wird, um so mehr werden ihm die Dichtungen zu bloßen Gefäßen für den überquellenden Reichtum seiner Ideen. Diese Veränderung der Dichtart Goethes, die ihn der Art Schillers nähert, ist natürlich nicht Schillers Werk; nur